

FRAUEN AN KATHOLISCH-THEOLOGISCHEN FAKULTÄTEN

Editio

VON CLARISSE TESSON

Das Ende des akademischen Jahres 2024/25 bietet die Gelegenheit, eine vorläufige Bilanz der im Rahmen des Forschungsprojektes geleisteten Arbeit zu ziehen, das sich mit der Rolle der Frauen an katholisch-theologischen Fakultäten beschäftigt. Die durch das Programm Élan Recherche der Universität Jean Monnet uns gewährte Unterstützung hat es ermöglicht, eine solide Grundlage für das Projekt zu schaffen, das wahrscheinlich in einem langsameren Tempo fortgeführt wird. Innerhalb eines Jahres konnten dank der Zusammenarbeit mit Manuela Mohr die Archive von vier deutschen Universitäten (Tübingen, München, Mainz und Münster), einer österreichischen (Wien), drei französischen (Paris, Lyon, Straßburg), einer schweizerischen (Freiburg) und zwei italienischen (Rom) eingesehen werden. Dadurch wurde ein erster Überblick über die Situation von Frauen in der katholischen Theologie im Europa des 20. Jahrhunderts gewonnen.

Der Zugang zur universitären Theologie scheint in Österreich und Deutschland früh erfolgt zu sein: Bereits kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs konnten Frauen akademische Grade erwerben. In Frankreich und der Schweiz geschah dies etwas später (Ende der 1950er-Jahre) und an den päpstlichen Universitäten in Rom erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Zwar scheinen bereits zu Beginn des Jahrhunderts Hörerinnen anwesend gewesen zu sein, doch vor allem zwischen 1945 und 1967 sind die ersten Absolventinnen zu verzeichnen. Die ersten Dozentinnen treten allmählich ab den 1960er-Jahren auf, deutlicher aber erst in den 1980er-Jahren.

Inhalt

Editio
SEITE 1

Eine schweizerische
Fallstudie:
Die Katholisch-
Theologische Fakultät
Freiburg
SEITE 3

Die Pionierinnen der
katholisch-theologischen
Fakultät der Universität
Wien
SEITE 11

Teilnahme am Projekt
SEITE 18



Universitätsarchiv Wien

N°4, 2025

FRAUEN AN KATHOLISCH-THEOLOGISCHEN FAKULTÄTEN

Neben den bereits in den ersten Ausgaben unseres Newsletters vorgestellten Fallstudien gibt es noch mehrere, die hervorgehoben werden müssen, insbesondere Straßburg und die päpstlichen Universitäten in Rom, bei denen unsere Recherchen noch ergänzt werden müssen.

Ich möchte das Ende ihres Vertrages an der Universität Jean Monnet Saint-Étienne zum Anlass nehmen, Manuela Mohr herzlich für die Arbeit zu danken, die sie in diesem Jahr geleistet hat. Sie hat sich dem deutschsprachigen Raum gewidmet und die Onlinedatenbank erstellt, die es uns ermöglichen wird, sehr nützliche statistische Auswertungen durchzuführen und den Werdegang der ersten Studentinnen der katholischen Theologie besser nachzuvollziehen. Das Projekt verdankt ihrem Enthusiasmus und ihrer Beharrlichkeit sehr viel!

Bis zum nächsten Newsletter wünschen wir Ihnen einen schönen Sommer und eine angenehme Lektüre.

Archiv des Institut catholique de Paris: Einschreiberegister der katholisch-theologischen Fakultät, 1967.

Déclaration d'inscriptions

Le soussigné Walter ne le BRUNN
département d la Bible demeurant à 20 rue de la Bible
a pris aujourd'hui la première inscription en vue de 140 ans en Théologie.
pour laquelle il a acquitté la somme de 340 FF

Signature Walter Buis Ordres et diocèse Evén

Du 8 Octobre 1967

Le soussigné Marie-Louise ne le BRUNN
département d la Bible demeurant à 20 rue de la Bible
a pris aujourd'hui la première inscription en vue de 140 ans en Théologie.
pour laquelle il a acquitté la somme de 340,00 FF

Signature Marie-Louise Ordres et diocèse Evén

Du 7 Octobre 1967



Eine schweizerische Fallstudie: Die Katholisch-Theologische Fakultät Freiburg

VON CLARISSE TESSON

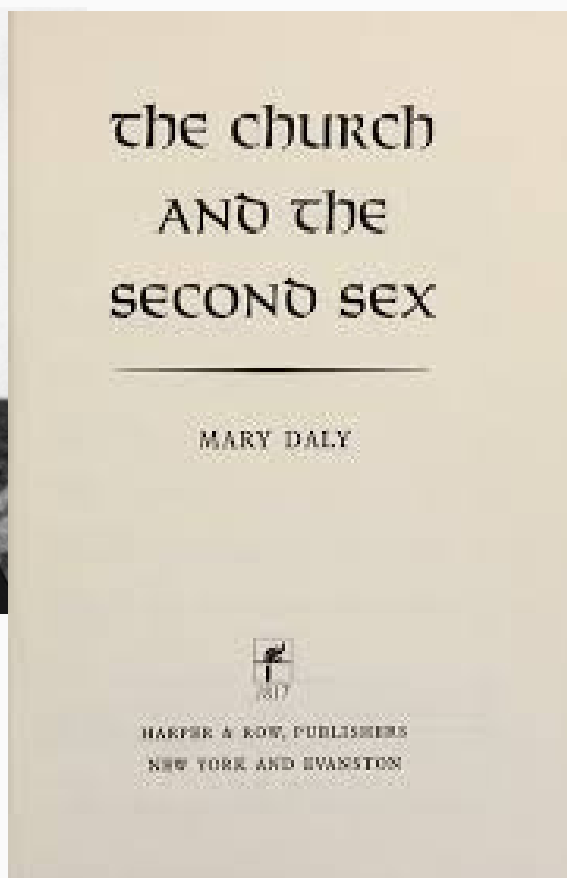
Da unser Forschungsprojekt Vergleiche auf europäischer Ebene anstrebt, erschien es uns relevant, eine Fallstudie in der Schweiz durchzuführen. Vor allem Freiburg, wo bereits Ende des 19. Jahrhunderts die Katholisch-Theologische Fakultät über weite, internationale Ausstrahlungskraft verfügte, erschien uns interessant. Ein herzliches Dankeschön an Frau Agnès Dubler, die uns Zugang zum Universitätsarchiv gewährte und uns bei Fragen zur Verfügung stand.

Die Tatsache, dass Mary Daly, eine katholische Feministin und Autorin des grundlegenden Werkes *The Church and the Second Sex* (1968), Ende der 1950er-Jahre aus den USA zum Studium dorthin kam, hat uns vermuten lassen, dass die Zulassung von Frauen dort früh erfolgt sein könnte. Zunächst sei darauf hingewiesen, dass die Situation der Studentinnen in der Schweiz, wie auch in Deutschland, je nach Kanton bzw. Bundesland sehr unterschiedlich war.



*Mary Daly und das Cover
der ersten Ausgabe ihres
grundlegenden Werkes.*

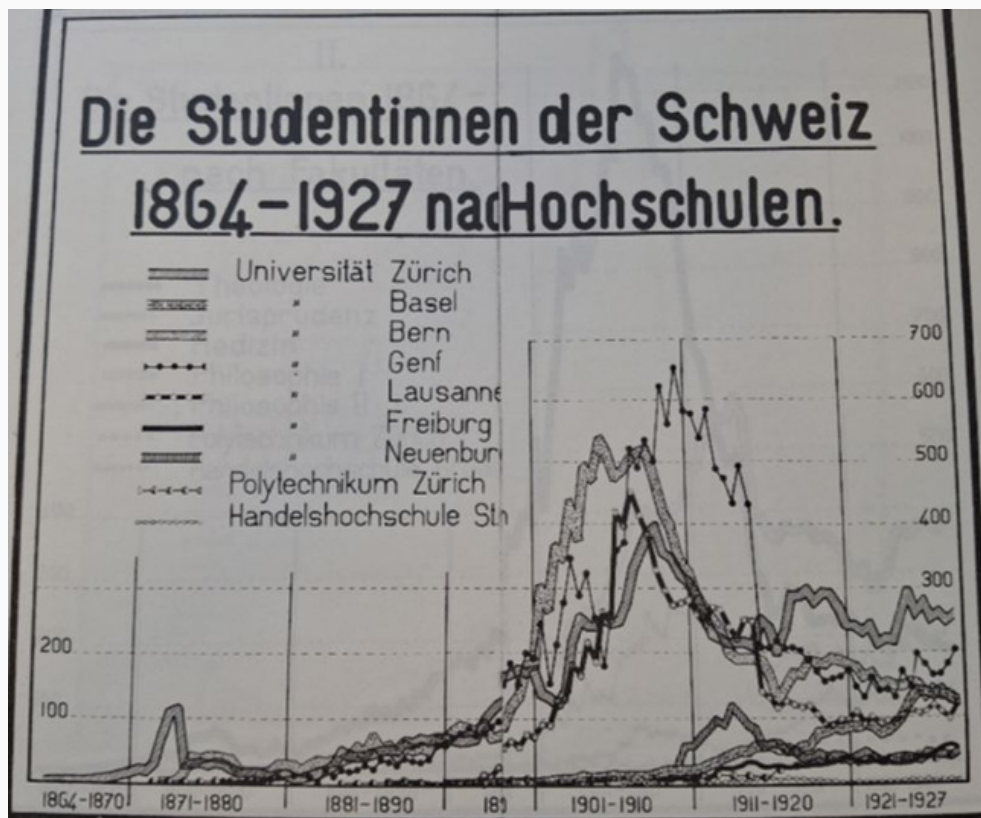
Foto: *freedomsway*
(<https://freedomsway.org/story/mary-daly/>)





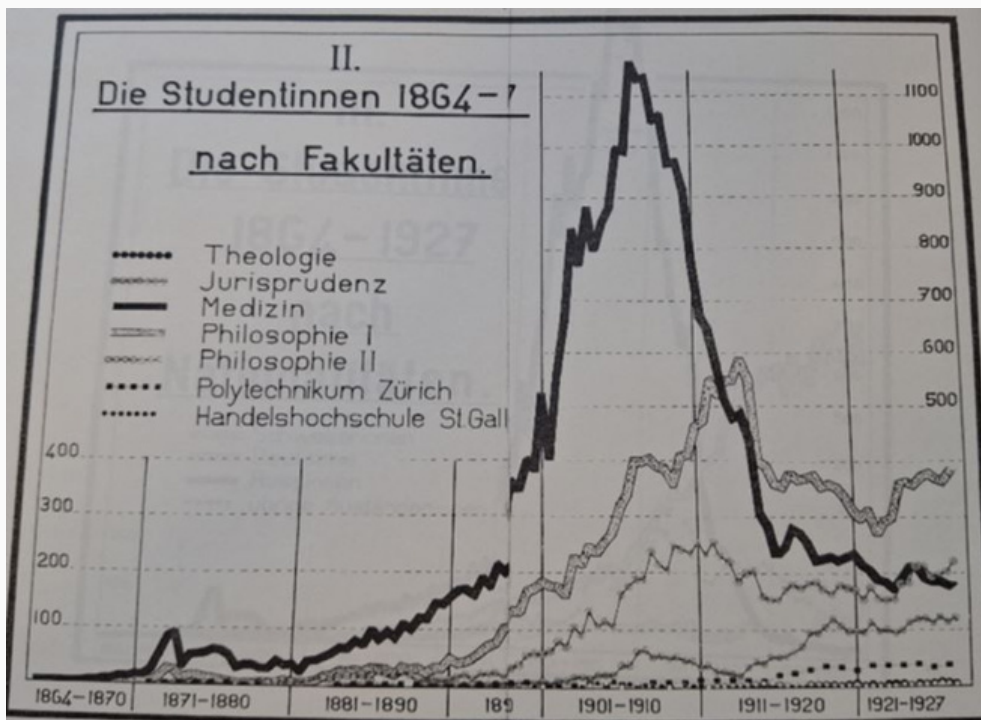
Freiburg: Späte Zulassung von Frauen zur Universität im Vergleich zum Rest der Schweiz?

Forschungsarbeiten zur Zulassung von Frauen zur Universität, insbesondere zum Anteil ausländischer Studentinnen unter den ersten Studentinnen Westeuropas, haben vor allem die Anziehungskraft der Schweiz auf diese Pionierinnen hervorgehoben [1]. Paris und Zürich gelten als die ersten Universitäten, die Frauen ab dem Jahr 1867 aufnahmen, während Genf und Bern sie erst 1872 bzw. 1874 zuließen [2]. Aus dieser Perspektive erscheint die Schweiz als eher liberal in Bezug auf das Frauenstudium und zog schon ab dem späten 19. Jahrhundert zahlreiche Studentinnen aus dem Ausland, vor allem Russland, an. Ein Artikel von Blanche Sutorius über Freiburg, der 1928 in einer Monographie erschienen ist, zeigt jedoch, dass der Zugang von Frauen zur Universität Freiburg später erfolgte [3]. Zwar wurden Frauen bereits ab der Gründung der Universität im Jahr 1889 als Hörerinnen zugelassen, doch erst 1905 regelte ein Dekret die Bedingungen ihrer Immatrikulation als ordentliche Studentinnen: Sie mussten mindestens 18 Jahre alt sein, ein von Freiburger Behörden ausgestelltes Diplom besitzen oder, im Falle ausländischer Bewerberinnen, ein Vorbereitungsstudium im Kanton absolviert haben, um sich an den Fakultäten für Rechtswissenschaften, Naturwissenschaften oder Geisteswissenschaften einschreiben zu dürfen. Erst im Jahr 1923 erfolgte eine Reform, welche die Anerkennung sämtlicher Abschlüsse der Sekundarstufe ermöglichte, um die Einschreibung ausländischer Studentinnen zu erleichtern. Wie sich hier bereits abzeichnet, stellte sich zu dieser Zeit noch nicht die Frage, ob in Freiburg Frauen an den Theologischen Fakultäten zugelassen werden sollen, ebensowenig wie an anderen Schweizer Universitäten. Einige Statistiken, die in der Monographie von 1928 veröffentlicht wurden, verdeutlichen die Stellung Freiburgs im Vergleich zu anderen Schweizer Universitäten sowie die marginale Rolle der Theologischen Fakultäten, was den Studentinnenanteil betrifft [4].



Freiburg entspricht die unterste schwarze Linie.

Quelle: *Les études des femmes dans les universités suisses*, monographie publiée sous les auspices de l'Association suisse des femmes universitaires, 1928, Anhang.



Theologie entspricht der untersten dunklen Linie.

Quelle: *Les études des femmes dans les universités suisses*, monographie publiée sous les auspices de l'Association suisse des femmes universitaires, 1928, Anhang.

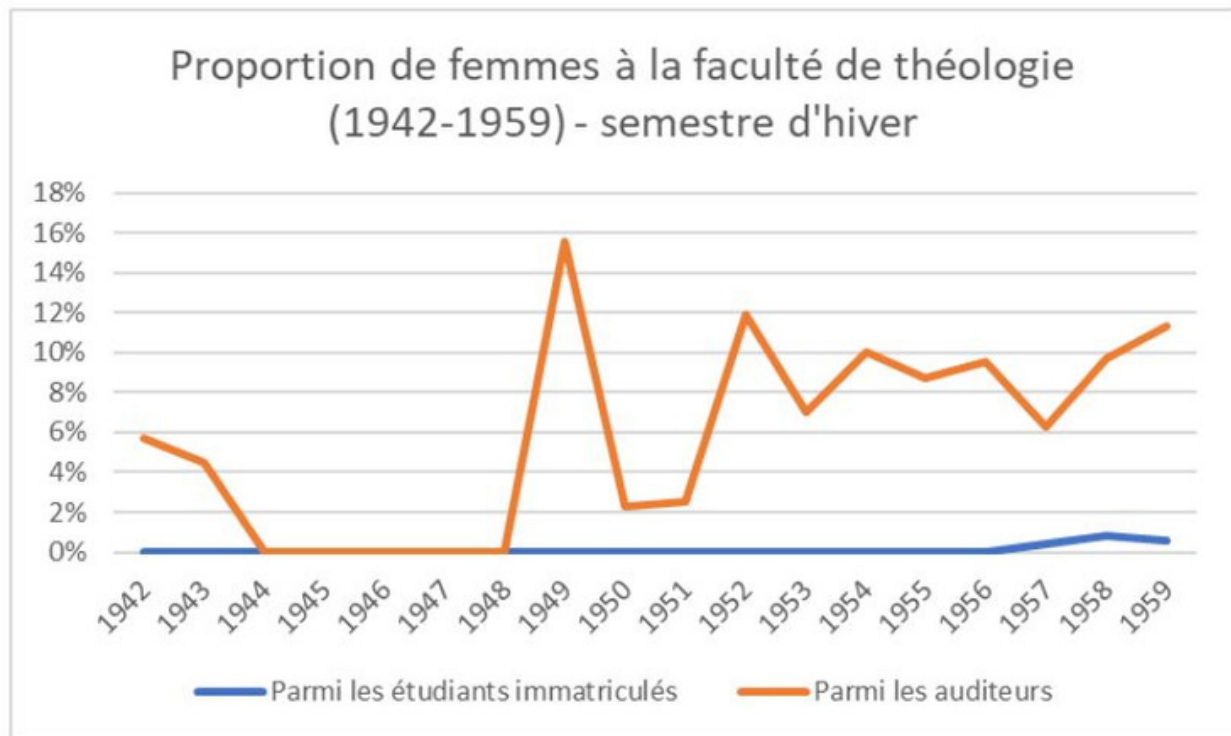


Im Jahr 1910 war Marie Speyer die erste Doktorin der Philosophie an der Universität Freiburg, gefolgt von Sophie Zaleska-Mazurkiewicz ein Jahr später, der ersten Doktorin der Naturwissenschaften. Laure Dupraz war 1941 die erste Frau, die als Dozentin für Pädagogik an der philosophischen Fakultät in den Lehrkörper aufgenommen wurde.

Die theologische Fakultät Freiburg

Wie das obige Diagramm zeigt, wurden Frauen in der Schweiz vor den 1910er Jahren nicht an theologischen Fakultäten zugelassen und blieben dort bis 1927 eine deutliche Minderheit. Es scheint, dass die allmähliche Öffnung, wie anderswo auch, zunächst auf protestantischer Seite erfolgte: In Bern durfte sich Anna Bachmann 1917 in evangelischer Theologie einschreiben [5]. In Freiburg hingegen verstand sich die Universität, die 1889 gegründet wurde, sowohl als international als auch als katholisch: Daher unterlag die theologische Fakultät wie die anderen Fakultäten dem Bundesrecht, war aber als Katholisch-Theologische Fakultät auch den kirchlichen Behörden unterstellt. Relativ bald wurde entschieden, sie einem intellektuellen religiösen Orden, den Dominikanern, anzuvertrauen. Dessen Oberster war somit Großkanzler der theologischen Fakultät, und zahlreiche Dominikaner waren im Lehrkörper vertreten.

Das Dekret von 1905, welches die Einschreibebedingungen für Studentinnen an der Universität Freiburg regelte, legte fest, dass Frauen sich nicht an der theologischen Fakultät einschreiben konnten, welche damals die höchste Studierendenanzahl verzeichnete. Laut dem Artikel von Blanche Sutorius aus dem Jahr 1928 sollen sie jedoch bereits ab den 1910er Jahren als Gasthörerinnen zu Theologiekursen zugelassen worden sein. Die Jahresberichte des Dekans der Fakultät sowie die Einschreiberegister, die wir im Archiv eingesehen haben, zeigen jedoch keine entsprechende Teilnehmerzahl vor dem Jahr 1942, ab dem in den Fakultätsunterlagen eine Unterscheidung nach Geschlechtern vorgenommen wurde. Erst ab 1951 wurden Gasthörerinnen in den Immatrikulationslisten der Fakultät namentlich genannt, was die Identifikation ihrer Namen, manchmal ihrer Nationalität und häufig ihres Wohnorts ermöglicht. In Freiburg mussten die Studentinnen in der Tat in von der Universität anerkannten Wohnheimen wohnen. Dies waren oft Häuser, die von Ordensschwestern geführt wurden. Auf den ersten Blick fällt die vielfältige geografische Herkunft dieser ersten Gasthörerinnen auf, von denen einige aus Deutschland, Irland, Italien, Frankreich oder den Vereinigten Staaten stammten. Die folgende Grafik zeigt ihre Entwicklung, wobei leider für die Jahre 1943 bis 1949 keine Zahlen vorliegen. Für diesen Zeitraum wird vermutet, dass der Anteil der Frauen unter den Gasthörern der theologischen Fakultät angestiegen ist, was den scheinbaren Höhepunkt im Jahr 1949 relativiert. In den 1950er Jahren waren viele dieser Gasthörerinnen am Institut für Missionsstudien (IEM) eingeschrieben.



Frauenanteil an der theologischen Fakultät (1942-1959) - Wintersemester

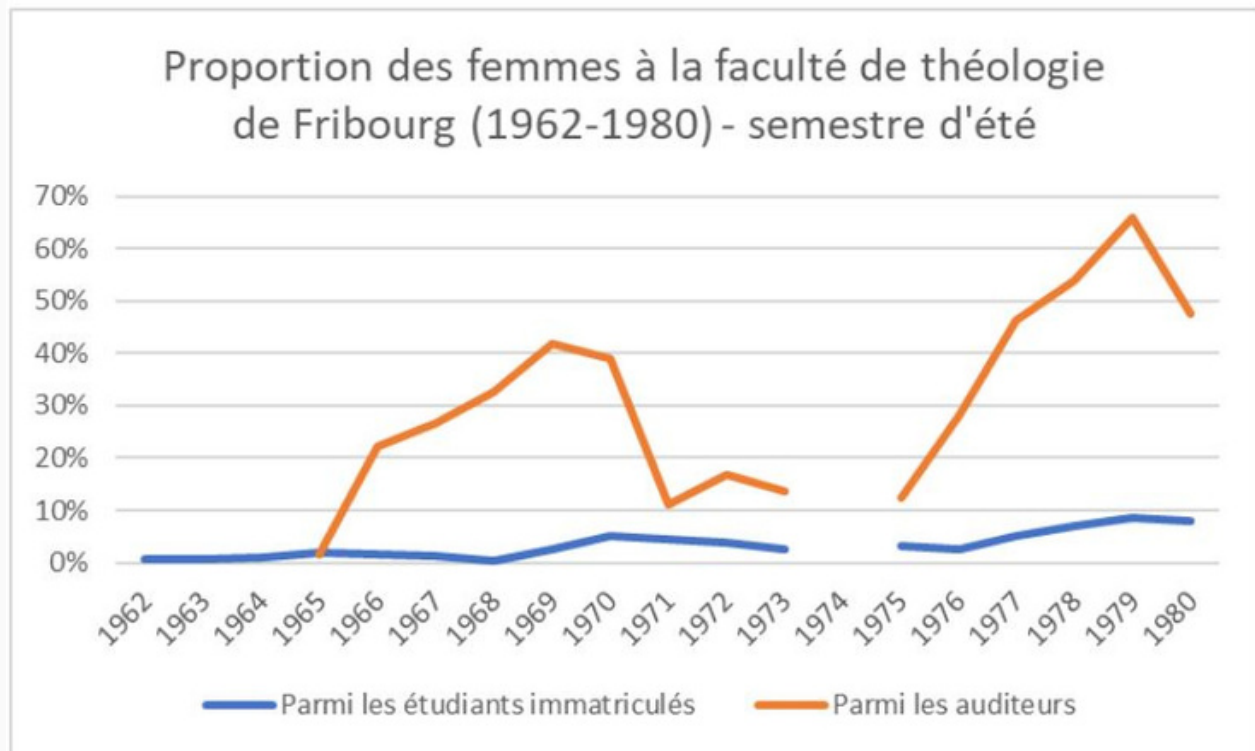
Die umstrittene Zulassung von Frauen als Studentinnen

Die Ratsprotokolle der theologischen Fakultät zeigen, dass die Frage der Zulassung von Frauen als Studentinnen von einer Anfrage einer Deutschen herrührte, deren Name nicht genannt wird. Diese informierte sich im Jahr 1955 über die Prüfungen und Abschlüsse an der Fakultät. Die Frage der Einschreibung von Frauen wurde in mehreren Sitzungen des Rates, die im Winter 1955-1956 stattgefunden haben, diskutiert. Am 17. November wurde beschlossen, „dass die Frage gemäß den Gepflogenheiten und Praktiken der anderen katholischen Theologischen Fakultäten geprüft wird“ [6]. Ähnlich wie die theologische Fakultät des Institut Catholique de Paris im Jahre 1958 scheint auch die Freiburger Fakultät sich darüber kundig zu machen, wie die Sache anderswo gehandhabt wird, anstatt die Kongregation für Seminarien und Universitäten zu konsultieren. Man kann annehmen, dass „anderswo“ Deutschland bedeutet, wo Frauen, wie bereits erwähnt, nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend für theologische Grade – häufig mit Ausnahme der Promotion – zugelassen wurden. In München haben zwei Frauen bereits ein Jahr zuvor, 1954, promoviert [7].



Im Januar 1956 wurde schließlich beschlossen, der Entwicklung zu folgen: „Es ist wohl bekannt, dass viele katholische theologische Fakultäten Frauen einschreiben oder zu Abschlüssen zulassen. – Wir haben keine Kenntnis von besonders unangemessenen Erfahrungen“ [8]. In diesem Fall nahm man die Katholisch-Theologische Fakultät Straßburg zum Vorbild, die wie die Freiburger sowohl der Bundesgesetzgebung als auch den kirchlichen Behörden untersteht und somit sowohl zivile als auch kanonische Grade verleiht. Frauen durften sich also als Studentinnen einschreiben und Prüfungen ablegen, jedoch konnten ihnen akademische Grade nur zivilrechtlich verliehen werden. In Deutschland, wo theologische Fakultäten ebenfalls beide Arten von Graden verliehen, war es zu dieser Zeit üblich, Frauen zu Graden zuzulassen, allerdings meist nur bis zu einem bestimmten Niveau (oft nicht zur Promotion) [9].

Der Zugang zur Fakultät für Studentinnen führte jedoch nicht zu massenhaften Einschreibungen. Zu den ersten Studentinnen gehörten Mary Daly und Schwester Francis Loughery, die ab 1959 eingeschrieben waren. Es ist bemerkenswert, dass beide aus den Vereinigten Staaten kamen: Mary Daly kam nach einem bereits sehr umfangreichen akademischen Werdegang damals gerade erst an die Universität, während Schwester Francis Loughery bereits seit einigen Jahren in Freiburg Philosophie studierte. Mary Daly verfügte ebenfalls über eine fundierte philosophische Ausbildung: Nach der Promotion in Religionsphilosophie, die sie 1954 an der Graduate School of Sacred Theology des Saint Mary's College (Notre Dame, Indiana) erwarb, unterrichtete sie Philosophie und Theologie am Cardinal Cushing College in Boston und ab 1959 an der Universität Ottawa. Dass sie sich bereits zuvor mit Theologie beschäftigt hatte, erklärt wohl, warum sie in Freiburg so schnell akademische Grade erlangte: Nach einem Bachelor in Theologie im Jahr 1960 und einem Lizentiat 1961 promovierte sie im Juni 1963 mit einer Dissertation über „The problem of speculative Theology. A study in S. Thomas“ [10]. Schwester Francis Loughery hingegen absolvierte zunächst ein Philosophiestudium an der De Paul University (Chicago), wo sie 1963 ihr Lizentiat erwarb, bevor sie sich in Freiburg einschrieb. Dort verteidigte sie am 3. Juli 1970 ihre Doktorarbeit in Theologie, die sich mit der Sakramententheologie beschäftigte: „The Eucharist, the End of all Sacraments according to Saint Thomas and his contemporaries“ [11]. Zwischen 1963 und 1987 erwarben insgesamt acht Frauen einen Dokortitel in Theologie in Freiburg.



Frauenanteil an der theologischen Fakultät (1962-1980) - Sommersemester

Wie obiges Diagramm zeigt, blieb der Anteil der Frauen unter den immatrikulierten Studierenden bis 1980 gering und überschritt nie 9 %. Im Jahr 1970 gibt der Jahresbericht an, dass Frauen etwa 20 % der immatrikulierten Studierenden ausmachten, während ihr Anteil in der katholischen Theologie bei etwa 5 % blieb. Auffällig ist jedoch, dass sie einen immer größeren Anteil der regelmäßigen Gasthörer der theologischen Fakultät stellten. Während sie im Sommersemester 1965 nur 1,7 % der Gasthörer ausmachten, ist im folgenden Jahr ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen (22,3 % der Kursteilnehmer). In den Jahren 1978 und 1979 waren sie mit 53,9 % bzw. 65,8 % sogar die Mehrheit unter den Gasthörern, obwohl der Anteil der immatrikulierten Studentinnen im gleichen Zeitraum relativ gering blieb. Von den 15 Studentinnen, zu denen Einschreibedaten vorliegen, zeigt sich eine gewisse Vielfalt: Sechs Ordensschwestern und neun Laien, drei Schweizerinnen, fünf Ausländerinnen aus Europa (Belgien, Deutschland, Spanien, Irland) und vier aus Amerika (Kanada und USA).

Seitens des Lehrkörpers traten die ersten Frauen im Studienjahr 1971/1972 auf: Die Fakultät verzeichnete zwei Dozentinnen, die eine in Dogmatik, die andere in Biblischer Theologie. Leider konnten wir den Zeitpunkt der Anstellung der ersten ordentlichen Professorin nicht genau feststellen; dies erfolgte jedoch mindestens nach 1980, also in einem Zeitraum, den wir bei unseren Archivrecherchen nicht berücksichtigen konnten.



[1] Natalia Tikhonov Sigrist, „Les femmes et l’université en France, 1860-1914“, *Histoire de l’éducation*, Nr. 122, 2009, S. 67; Irina und Dimitri Gouzevitch, „La voie russe d’accès des femmes aux professions intellectuelles scientifiques et techniques (1850-1920)“, *Travail, genre et sociétés*, Vol. 4, Nr. 2, 2000, S. 55-75.

[2] Benedikt Bietenhard und Stefanie Blaser, *Geschichte der theologischen Fakultäten der Universität Bern, 1834-2001*, Zürich, Theologischer Verlag Zürich, 2020, S. 127.

[3] Blanche Sutorius, « Université de Fribourg », in *Les études des femmes dans les universités suisses : monographie publiée sous les auspices de l’Association suisse des femmes universitaires*, 1928, S. 259-276. Blanche Sutorius gehörte selbst zu den Pionierinnen der Universität Freiburg, wo sie sich bereits 1907 in Philosophie eingeschrieben hatte.

[4] Ebenda, Anhänge.

[5] Benedikt Bietenhard und Stefanie Blaser, *Geschichte der theologischen Fakultäten der Universität Bern*, S. 128.

[6] Archiv der Universität Freiburg (AUF): FTh_0001.3: „Actus Sessionum facultatis theologiae in Universitate Fribourgensi Helvetiorum (1945-1966)“, Sitzung vom 17. November 1955.

[7] Siehe Newsletter Nr. 1: <https://www.univ-st-etienne.fr/fr/lem-cercor/axes-de-recherche/axe-3/newsletter-du-projet-les-femmes-dans-les-facultes-de-theologie-catholique-1.html>.

[8] AUF - FTh_0001.3: „Actus Sessionum facultatis theologiae in Universitate Fribourgensi Helvetiorum (1945-1966)“, Sitzung vom 19. Januar 1956.

[9] Ulrich Köpf, „Grade, akademische“, in *Religion in Geschichte und Gegenwart Online*, 2015, S. 1241-1243 (zuletzt aufgerufen im Februar 2025).

[10] AUF - FTh_0167.4: Théologie – liste des thèses; FTh_0113.4: Théologie – doctorats 1962-1995.

[11] AUF - FTh_117: fonds Théologie – doctorats 1931-1972.



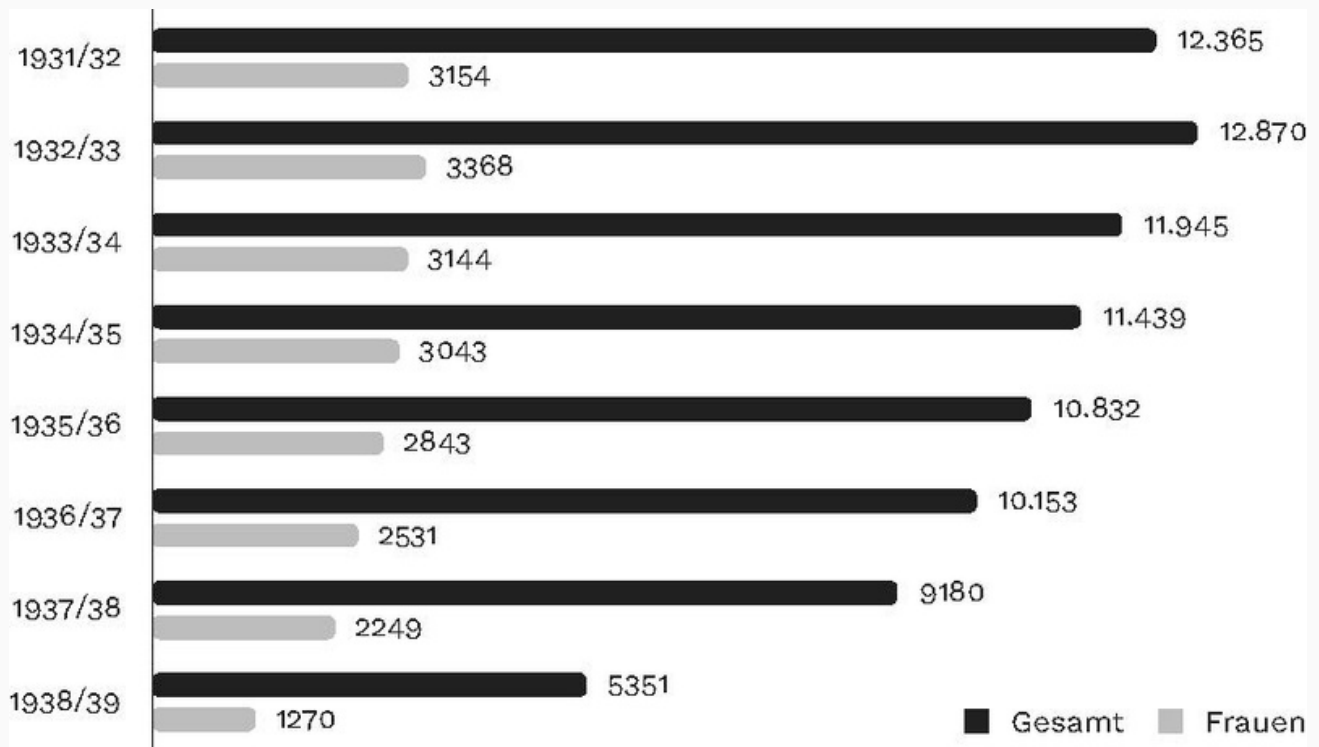
Die Pionierinnen der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien

VON MANUELA MOHR

Die letzte Forschungsreise des Universitätsjahres 2024/25 führte uns nach Österreich. Im Juni ermöglichte uns das Universitätsarchiv Wien Einsicht in Briefe, Immatrikulationsverzeichnisse sowie Diplome aus dem Bestand der Katholisch-Theologischen Fakultät. Unsere Recherchen wurden durch historische und kritische Arbeiten in der Fachbereichsbibliothek für Theologie ergänzt. Unser Dank gilt der Archivarin Ulrike Denk sowie dem Bibliothekspersonal.

Die Universität Wien ist eine der ältesten Hochschulen Europas: Sie wurde 1365 gegründet, zunächst jedoch ohne eine theologische Fakultät, welche erst 1384 eingerichtet wurde. Im Jahr 1945 ist sie die letzte Fakultät, die Frauen die Immatrikulation als Studentinnen gewährt, nach der Philosophischen (1897), der Medizinischen (1900), der Rechts- und Staatswissenschaftlichen (1919) und der Evangelisch-Theologischen Fakultät (1928) [1]. Die Präsenz von Frauen an der Katholisch-Theologischen Fakultät ist jedoch bereits seit 1932 belegt: Charlotte Leitmaier (1910-1997) konnte sich, ausgestattet nicht nur mit einer Sondergenehmigung des Erzbischofs, sondern auch mit einem rechtswissenschaftlichen Studium (sie promovierte 1933), als Studentin einschreiben. Im Wintersemester 1932/33 zählte die Universität Wien 12.870 Studierende, darunter 3.368 Frauen (26 %) [2]. 1936 erwarb Leitmaier das Absolutorium in katholischer Theologie, wurde jedoch nicht zur Promotion zugelassen, da die Universität Wien sich weigerte, ihren Abschluss anzuerkennen. Zudem sprach sich die Österreichische Bischofskonferenz dagegen aus, weitere Frauen an der Katholisch-Theologischen Fakultät zuzulassen [3].

Die nachfolgende Grafik veranschaulicht die Entwicklung der Studierendenzahlen an der Universität Wien während Charlotte Leitmaiers Studienzeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät.



*Studierendenstatistik an der Universität Wien in den 1930er-Jahren.
Erker, Linda, « Der "gottgewollte" Platz der Frau an der Uni Wien ab 1933 ».
<https://fernetzt.univie.ac.at/20220515/>*

Charlotte Leitmaier war in mehrfacher Hinsicht eine Pionierin: Als erste Maturantin ihres Gymnasiums arbeitete sie 1936 auch als erste Lehrerin für katholischen Religionsunterricht in der Sekundarstufe. Allerdings musste sie ihre Lehrtätigkeit 1938 aufgrund des Austrofaschismus einstellen. Daraufhin begann sie, Englisch und Latein zu studieren mit dem Ziel, weiterhin im Sekundarbereich zu unterrichten. 1964 wurde sie außerordentliche Professorin für Kanonistik bevor sie vier Jahre später eine ordentliche Professur an der Universität Wien erhielt.

Laut Rupert Klieber und Karl Schwarz stellte In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellte die Präsenz von Frauen an der Katholisch-Theologischen Fakultät „[e]inen 'Modernisierungsschub'“ dar [4]. Trotz dieser Entwicklung ist daran zu erinnern, dass Frauen mit spezifischen Schwierigkeiten konfrontiert waren und nicht dieselbe Studienerfahrung machten wie Männer :



Die Zulassung zum Studium war keineswegs gleichzusetzen mit Akzeptanz. Diskriminierungen von Frauen an der Universität standen auf der Tagesordnung. Studentinnen mussten sich beispielsweise oft auf die andere Seite des Hörsaals setzen oder sich hinter Paravents verstecken, damit die „Lust“ der männlichen Kollegen ja nicht entfacht wurde. Auch gab es lange Zeit keine Toiletten für Frauen an der Universität. Studentinnen und Wissenschaftlerinnen waren gezwungen, umliegende Cafés und Gaststätten aufzusuchen. [5]

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Frauen ohne Einschränkungen an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Wien zugelassen. Eine ähnliche Situation lässt sich in Graz beobachten:

Von den insgesamt 87 Studierenden, die im ersten Semester nach der Wiedererrichtung, im WS 1945/46, an der Grazer Theologischen Fakultät inskribiert hatten, war Inge Nagele die erste und einzige ordentliche Hörerin. Auffällig ist in diesem ersten Semester die große Anzahl von Frauen unter den GasthörerInnen: 40 Frauen, vorwiegend Laienkatechetinnen, hatten damals praktisch-theologische Vorlesungen inskribiert. Diese große Anzahl von Gasthörerinnen ist im Wesentlichen ein Phänomen der Studienjahre 1945–47, 1951 und 1953–57. Danach bricht diese Tradition ab. Wie außergewöhnlich weibliche Studierende damals überhaupt auf der Universität empfunden wurden, zeigt die gezielte visuelle Sichtbarmachung in den Matrikenbüchern: Ab dem SS 1949 sind die Inskriptionsblätter dem Geschlecht nach getrennt; das Datenblatt der Hörerinnen ist durch einen roten Schrägstrich von dem der männlichen Studierenden zu unterscheiden. [6]

Im Jahr 1945 stellte sich die Frage des Zugangs von Frauen zu den katholisch-theologischen Fakultäten nicht mehr. In der Geschichte des Frauenstudiums in Österreich und in Deutschland (in unserem letzten Newsletter haben wir die Katholisch-Theologische Fakultät in Münster vorgestellt, auf die sich die Frauen nach der Wiedereröffnung stürzen; die Ausgabe ist online kostenlos zugänglich: <https://www.univ-st-etienne.fr/fr/lem-cercor/axes-de-recherche/axe-3/newsletter-du-projet-les-femmes-dans-les-facultes-de-theologie-catholique-1.html>) scheint dieser Moment einen Wendepunkt darzustellen. An der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien erfolgte die Öffnung für Frauen nach einer schwierigen Zeit, in der die Universitätsgebäude, insbesondere die von der Theologie im oberen Stockwerk genutzten Räume, zerstört worden waren. Die Wiedereröffnung wurde in sehr kurzer Zeit organisiert.



Bereits im Mai 1945 wurde der Betrieb unter erschwerten Bedingungen wieder aufgenommen. Um rasch eine große Zahl an Personen zu gewinnen, die sich an den Instandsetzungsarbeiten beteiligen könnten (die damals Voraussetzung für eine Inskription waren), ließ Professor Kurt Schubert, Mitglied des katholischen Widerstands, in Wien Plakate anbringen, die die Zulassung von Frauen ohne jede Einschränkung ankündigten: „Alle Studentinnen und Studenten, die im Sommersemester 1945 inskribieren wollen, werden aufgefordert, unverzüglich in die Universität zu kommen und einen zehnstündigen Räumeeinsatz zu leisten“ [7].

In Österreich bedeutete der uneingeschränkte Zugang von Frauen zum Studium der katholischen Theologie nach dem Ende des Krieges auch die Möglichkeit, den Grad einer Doktorin der Theologie zu erwerben, und zwar an allen vier katholisch-theologischen Fakultäten in Wien, Salzburg, Graz und Innsbruck. Während die theologischen Fakultäten in Deutschland die Promotion bis in die 1950er-Jahre an die Priesterweihe koppelten, gehören die österreichischen Fakultäten zu den ersten in Europa, die Frauen den Erwerb dieses akademischen Grades ermöglichten. Im Universitätsarchiv Wien findet sich der Nachweis über die erste Doktorin, die ihre Dissertation im Fach Kirchengeschichte und Kirchenrecht verteidigte: es handelt sich um Anna Freiin von Bolschwing (1919–?) [8], deren Werdegang sowohl durch den Zweiten Weltkrieg als auch durch Glaubens- und persönliche Beweggründe geprägt ist. Anfang der 1940er-Jahre war Anna Bolschwing, die in Österreich geboren wurde, an der Deutschen Karls-Universität in Prag eingeschrieben. Bis zum Ende des Krieges, das zur Schließung dieser Universität geführt hat, war sie die einzige Hochschule der Hauptstadt; der Unterricht erfolgte dort auf Deutsch. Bolschwing legt dort zwei Abschlussprüfungen aus „Bibelstudium des Alten und Neuen Testaments“ mit dem Ergebnis „approbiert mit Auszeichnung“ sowie aus „Kirchengeschichte und Kirchenrecht“ mit demselben Ergebnis am 30. Oktober 1944 bzw. am 22. Januar 1945 ab.

Im folgenden Jahr, als die Karls-Universität schon nicht mehr existierte, wurde Anna Bolschwing in ihrer Geburtsstadt Wien für das Doktoratsstudium der katholischen Theologie inskribiert. Sie widmete ihre Dissertation „Eva Maria Fleisch von Lerchenberg geb. Rettingen, Äbtissin des Benediktinerinnenstiftes Normberg in Salzburg (1625-1638)“. Anna Bolschwing musste außerdem die Prüfungen in Dogmatik, Fundamentaltheologie, Moraltheologie und Pastoraltheologie am 5. und 6. Juni 1946 ablegen. Am 15. Juni 1946 wurde ihr der Doktorgrad offiziell verliehen [9]. Nach dieser frühen Laufbahn in der universitären katholischen Theologie trat sie in den Benediktinerorden ein [10]. In der Nachkriegszeit stieg der Frauenanteil an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien nur sehr langsam: Im Sommersemester 1945 sind es 6 von 53 Studenten (11,3%), im Sommersemester 1947 6 von 145 (4,1%), im Sommersemester 1950 9 von 186 (4,8%), im Sommersemester 1952 7 von 178 (3,9%), im Sommersemester 1955 6 von 175 (3,4%) und im Sommersemester 1957 13 von 173 (7,5%) [11].



Diese Statistik aus dem Werk von Margarete Grandner et al. (*Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955*, Innsbruck, Wien, StudienVerlag, 2006) stammt aus der Dissertation von Lucie Teufl, die am 25. Juni 1971 an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Wien verteidigt wurde und die *Das theologische Universitätsstudium der Frau in Österreich* behandelt. Es ist ebenfalls hervorzuheben, dass die zweite Doktorin der Katholisch-Theologischen Fakultät nach Anna Bolschwing, Katharina Neulinger (1915-1995), ebenfalls ein Dissertationsthema wählte, welches Frauen betrifft, nämlich die *Frauengestalten des NT*. Neulinger, die 1915 in Untereisenfeld in Österreich geboren wurde, studierte von 1942 bis 1947 an der Universität Tübingen bevor sie die Anerkennung ihrer dort belegten Lehrveranstaltungen an der Universität Wien beantragte, wo sie 1952 promoviert wurde [12]. Während unseres Aufenthalts in den Universitätsarchiven von Tübingen und München (Oktober und Dezember 2024, siehe Newsletter Nr. 1) haben wir zudem Dokumente über Katharina Neulinger gefunden, die ein besseres Verständnis ihres akademischen Werdegangs und ihrer Ambitionen ermöglichen. So war sie im Jahr 1945 die achte Frau, die das theologische Abschlussexamen in katholischer Theologie an der Universität Tübingen mit der Note „sehr gut“ bestand (die erste ist Fanny Werfer im Jahr 1929 gewesen) [13]. Ihre Anwesenheit an der Universität Tübingen ist für den Zeitraum von 1942-1947 belegt, da sie dort auch in Philosophie eingeschrieben war. Wir wissen, dass sie nach dem Erwerb ihres Abschlusses am 3. Dezember 1947 einen Brief an den Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät in München richtete, in dem sie um die Adressen der Professoren Schmaus und Eichmann bat [14]. Katharina Neulinger erläutert ihre Beweggründe nicht, doch man darf vermuten, dass ihr Schreiben im Zusammenhang mit der Suche nach Informationen über das Doktorat und nach einem Betreuer für ihre Dissertation steht. Diese Deutung scheint durch einen weiteren Brief bestätigt zu werden, den sie am 21. Juni 1948 an den Dekan richtete: „Würden Sie bitte die Güte haben und mir mitteilen, ob es der Wahrheit entspricht, dass man an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität München neuerdings als Frau das Studium der Theologie durch Promotion abschließen kann. Außerdem würde ich bitten um Ausgabe des Namens und der Anschrift des Professors für neutestamentliche Exegese“ [15]. An der bayerische Katholisch-Theologische Fakultät gibt es jedoch erst Mitte der 1950er-Jahre Frauen, die den Doktorgrad erwerben: Die ersten beiden, Uta Heinemann und Maria-Elisabeth Gössmann, verteidigten ihre Dissertation im Jahr 1954. Die Wichtigkeit der Verknüpfung von Informationen aus verschiedenen Archiven sowie die Notwendigkeit einer europäischen Perspektive in der Fragestellung zur Entwicklung des Frauenstudiums in der katholischen Theologie zeigt sich einmal mehr am Beispiel von Katharina Neulinger. Durch die Fortsetzung unserer Recherchen hoffen wir, weitere komplexe Lebensläufe wie den ihren aufdecken zu können.



[1] Über die Geschichte der beiden theologischen Fakultäten heißt es bei Klieber und Schwarz: „Der Ausgangspunkt für die beiden Theologischen Fakultäten der Universität Wien könnte unterschiedlicher nicht sein: Die größere Katholisch-Theologische Fakultät blickte auf eine Tradition von fünfeinhalb Jahrhunderten zurück (Gründungsjahr 1384), ihre kleinere evangelische Schwesterfakultät war demgegenüber die jüngste der Fakultäten unserer Alma Mater Rudolphina (gegründet 1821, zur Fakultät erhoben 1850), sie wurde erst 1922 in den Verband der Universität inkorporiert, weil die Berufung auf den katholischen Stiftungscharakter dies zuvor wirkungsvoll verhindert hatte“. Klieber, Rupert, und Schwarz, Karl, „Gerüstet für eine ‘Neuordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse’? Die beiden Theologischen Fakultäten der Universität Wien von 1945 bis 1955 zwischen Rückbruch und Aufbruch“, in Grandner, Margarete et al. (Hrsg.), *Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955*, Innsbruck, Wien, StudienVerlag, 2006, S. 89.

[2] Kniefacz, Katharina, „Entwicklung der Studierendenfrequenz im 19. und 20. Jahrhundert“, 2024. <https://geschichte.univie.ac.at/de/themen/entwicklung-der-studierendenfrequenz-im-19-und-20-jahrhundert>.

[3] Im Januar 1937 beschloss die Österreichische Bischofskonferenz, dass „Weibliche Hörer [...] in Hinkunft nicht zugelassen“ werden würden. Teufl, Lucie, *Das theologische Universitätsstudium der Frau in Österreich*, Dissertation, 1971, zitiert aus Klieber, Rupert, und Schwarz, Karl, „Gerüstet für eine ‘Neuordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse’?“, S. 99.

[4] Klieber, Rupert, und Schwarz, Karl, „Gerüstet für eine ‘Neuordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse’?“, S. 98.

[5] Folie, Sandra, „Frauen an der Universität Wien | damals & heute“, Chick lit, 2017. <https://doi.org/10.58079/mpr4>.

[6] Fischer, Irmtraud, und Kronthaler, Maria, „Frauen an der katholisch-theologischen Fakultät Graz seit 1945“, in Liebmann, Maximilian et al. (Hrsg.), *Metamorphosen des Eingedenkens. Gedenkschrift der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz 1945-1995*, Graz, Styria, 1995, S. 205.

[7] Schubert, Kurt, *Die Wiedereröffnung der Universität Wien im Mai 1945*, Wien, Universitätsverlag, Koll. „Wiener Universitätsreden“, 1991, S. 11.

[8] Der Titel „Freiin“ bezeichnet die Tochter eines Barons.

[9] Universitätsarchiv Wien [UAW], Fonds der Katholisch-Theologischen Fakultät, ThK 43.1 4, „Rigorosen-Buch. Lehramtsprüfungen ab Okt. 1968“.

[10] „Lebensbilder von Univ.-Prof.in Dr.in Herlinde Pissarek-Hudelist“. <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/1319.html>.

[11] Teufl, Lucie, *Das theologische Universitätsstudium der Frau in Österreich*, S. 99.

[12] Universitätsarchiv Wien [UAW], Fonds der Katholisch-Theologischen Fakultät, ThK 41.7, „Rigorosen-Protokolle. 25.11.46 bis Februar 1970“.



[13] Universitätsarchiv Tübingen [UAT], Fonds der Katholisch-Theologischen Fakultät, 184/370, „Gesamt-Liste der außerordentlichen theologischen Schlussprüfung 1944/45“, und 735/104, „Liste der Frauen, die das Abschlussexamen bestanden haben“.

[14] Universitätsarchiv München [UAM], Fonds der Katholisch-Theologischen Fakultät, K N 1a 3, Brief von Katharina Neulinger an das Dekanat in München, 3. Dezember 1947.

[15] Universitätsarchiv München [UAM], Fonds der Katholisch-Theologischen Fakultät, K N 1a 4, Brief von Katharina Neulinger an das Dekanat in München, 21. Juni 1948.



Teilnahme am Projekt

Wir ermutigen unsere Leserinnen und Leser, uns ihre Bemerkungen zum Forschungsprojekt jederzeit per Email an femmes-theologie@services.cnrs.fr zu senden und diesen Newsletter mit ihrem Netzwerk zu teilen.